

19.06.12 hna

ZUM TAGE

# Hilfe vom Nachbarn

CLAUDIA FESER über Helfer vor Ort

Im Notfall zählt jede Minute. Daher ist im Hessischen Rettungsdienstgesetz eine Zehn-Minuten-Rettungsfrist bis zum Eintreffen des Rettungswagens festgeschrieben. Das soll Leben retten. Fakt ist aber, dass die zehn Minuten in manchen Orten des Schwalm-Eder-Kreises aus logistischen und verkehrstechnischen Gründen kaum einzuhalten sind. Deshalb ist es gut, dass es die Ersthelfer gibt, die „Helfer vor Ort“.

Das sind Menschen wie Sie und ich, die schnell beim Notfall sein können, weil sie in der Nachbarschaft oder im Nachbarort wohnen. Und weil sie helfen wollen – ehrenamtlich. Deshalb ist es nicht hoch genug zu bewerten, dass die Menschen ihre Freizeit und ihre Nerven opfern, damit Leben gerettet werden kann. Schließlich kommt es etwa bei Herzinfarkt auf jede Minute an.

Dieses ehrenamtliche Engagement muss gewürdigt werden. Natürlich darf Lebenretter nicht aufgerechnet werden. Aber eine regelmäßige Einladung zum gemeinsamen Essen sollte doch wohl drin sein: zum Erfahrungsaustausch und vor allem zur Motivation der Ersthelfer. [ciss@hna.de](mailto:ciss@hna.de)

## HINTERGRUND

### Es gab bislang 1387 Einsätze

Seitdem es die Helfer vor Ort im Schwalm-Eder-Kreis gibt, also seit März 2010, gab es 1387 Einsätze:  
2010: 361  
2011: 7067  
2012 (bis 31.5.): 320

Jeder kann Helfer vor Ort werden: Voraussetzung ist eine Fachausbildung Sanitätsdienst. Zum Beispiel Krankenschwestern und Rettungsassistenten haben diese von Berufswegen. Die Ausbildung zum Sanitäter kann an vier Wochenenden absolviert werden, teilt Manfred Lau, DRK-Kreisgeschäftsführer, mit. Zusätzlich ist eine 20-stündige Helfer-vor-Ort-Ausbildung nötig. Der Kurs kann an einem Wochenende absolviert werden. (cfs)

# „Helfer vor Ort“ retteten drei Menschenleben

Im Landkreis gibt es 179 Ehrenamtliche, aber es besteht noch Bedarf

VON CLAUDIA FESER

SCHWALM-EDER. Drei Menschen aus dem Schwalm-Eder-Kreis verdanken den „Helfern vor Ort“ ihr Leben. Das ist die Bilanz des Projekts Helfer vor Ort, das der DRK-Kreisverband Ziegenhain vor zwei Jahren ins Leben gerufen hat.

In 112 von 246 Orten des Landkreises gibt es insgesamt 179 Helfer. Weiße Flecken auf der Helfer-vor-Ort-Landkarte bestehen besonders im Osten des Landkreises, in der Gegend um Spangenberg, Morsteden und Knüllwald, teilt Manfred Lau, der Kreisgeschäftsführer des Deutschen Roten Kreuzes, mit. Sehr gut stehe Willingshausen mit acht Ersthelfern da, in Schwalm-

ner Geburtstagsfeier und schon Bier getrunken hat, dann muss er nicht ausrücken.“

Die Ersthelfer sind mit roten Rucksäcken ausgerüstet inklusive Verbandszeug und Besteck, um Mund- und Rachenraum zu reinigen. Zu erkennen sind sie an der roten Weste mit der Aufschrift Ersthelfer auf der Brust. „Sie leisten Nachbarschaftshilfe, und das ist ehrenamtlich“, sagt Lau.

Im südhessischen Groß-Gerau gab es zuerst das Projekt Helfer vor Ort. „In Hessen sind wir mittlerweile aber der Kreisverband mit dem am weitesten ausgebauten Netz.“

ZUM TAGE, HINTERGRUND, LOKALES

### Keine Verpflichtung zur Hilfe

Es bestehe für die Ersthelfer aber keine Verpflichtung auszurücken: „Wenn der Ersthelfer bei der Alarmierung in der Badewanne sitzt oder auf ei-

Mehr zum Thema: Positive Bilanz der Helfer vor Ort

# „Mensch, da läuft er ja“

Rettung im Notfall: Jochen Kuczera überlebte Herzinfarkt dank schneller Hilfe

VON CLAUDIA FESER

**MERZHAUSEN.** Er weiß nur noch, dass er joggen wollte. An mehr erinnert sich Jochen Kuczera, 43, aus Merzhäusen nicht. Der Herzinfarkt, der klinische Tod, die vierfache Wiederbelebung – alles ist weg. Ersthelfer haben ihm das Leben gerettet, das war an Christi Himmelfahrt 2011.

Nun haben die Ersthelfer den genesenen Jochen Kuczera wieder besucht. „Ohne euch wäre ich heute nicht mehr hier“, sagt er zu Monika Wagner, Heinz Knoch und Reiner Knoch, seinen Helfern vor Ort.

„Ohne euch wäre ich heute nicht mehr hier.“

**JOCHEN KUCZERA**

„Das ist der schönste Lohn überhaupt“, sagt Heinz Knoch. Er war vor einem Jahr als erster vor Ort, anderthalb Minuten nach der Alarmierung. Jochen Kuczera lag unterm Vordach seines Wohnhauses, in Sportklamotten, zusammengebrochen, bewusstlos, Atemstillstand.

Sofort fing Knoch mit der Beatmung an. „Man denkt nicht mehr, funktioniert wie eine Maschine.“ Er drückte und drückte, drei, vier Minuten lang. „Da wird die Zeit ganz schön lang“, sagt er, „aber man hört nicht auf zu drücken, auch wenn man nicht mehr kann.“

Dann kam endlich Unterstützung: Monika Wagner und kurze Zeit später auch Reiner Knoch. Im Team holten die drei Helfer vor Ort Jochen Kuczera zurück ins Leben.

Nach dem Eintreffen des Notarztes kümmerte sich Monika Wagner um Kuczeras Ehefrau Silke und die Schwie-



Sie halfen vor Ort: Die Ersthelfer freuten sich, Jochen Kuczera (zweiter von rechts) nach einem Jahr wieder zu sehen. Im Bild von links Ersthelferin Monika Wagner, Initiatorin Regina Radloff sowie die beiden Ersthelfer Heinz und Reiner Knoch.

Foto: Feser

germutter. „Für die Angehörigen ist das immer eine schwierige Situation“, sagt Monika Wagner.

„Wir haben Bilder gesehen, die vergisst man nicht so schnell.“

**MONIKA WAGNER**

Monika Wagner hat Erfahrung als Ersthelferin: Vier Reanimationen hat sie miterlebt – nicht alle sind so glücklich ausgegangen wie bei Jochen Kuczera. Und das belastet: „Dann sitzt man im strömenden Regen auf der Treppe und heult wie ein Schlosshund“, gibt ihr Kollege Heinz Knoch zu. „Wir haben Bilder gesehen, die vergisst man nicht so

schnell“, sagt Monika Wagner. Schlaflose Nächte nach Einsätzen sind die Folge. Die Ersthelfer können psychologische Hilfe in Anspruch nehmen.

Geht ein Notruf in der Leitzentrale in Homberg ein, werden neben Rettungswagen und Notarzt sofort auch die Helfer vor Ort alarmiert. Wohnort, Straße und ein Einsatz-Stichwort wie „Schlaganfall“ oder „gestürzte Person“ werden angezeigt. Eine belastende Situation ist es, wenn „Kinder-Nötfall“ auf dem Handy oder dem Melder des Ersthelfers aufblinkt. „Dann gehen alle Lampen an“, sagt Reiner Knoch.

Nach dem Einsatz bricht in der Regel der Kontakt zum Patienten ab. „Aufgrund der Schweigepflicht der Ärzte er-

fahren die Ersthelfer nicht, was aus dem Patienten geworden ist“, berichtet Regina Radloff, Initiatorin des Projekts im Schwalm-Eder-Kreis. Monika Wagner hat den Patienten Jochen Kuczera nach Monaten zufällig im Supermarkt gesehen. Sie erinnert sich noch genau, was sie damals gedacht hat: „Mensch, da läuft er ja, das ist ja toll.“

**Glücklich, überlebt zu haben**

Jochen Kuczera lag monatelang im Krankenhaus. Heute bereitet ihm das Laufen noch Probleme, das lange Konzentrieren auch, er muss viele Tabletten einnehmen. Aber der Vater zweier kleiner Mädchen ist glücklich, überlebt zu haben – dank der Helfer vor Ort.